

Erscheint in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.
Abonnementpreis
für ein Jahr 12.00 M., 60 H. pro
Semester.
Monatlich-Abonnement
werden bei allen deutschen Postämtern
auf den 2. und 4. Monat, und auf den
3. Monat besonders angenommen; im
Königreich Sachsen und Herzogthum
Sachsen-Altenburg auch auf den 1. Monat
des Caucals à 54 Hg.
Inserate
best. Veranlassungen pr. Zeile 10 H.,
best. Privatangelegenheiten und Seite pro
Zeile 10 H.

Vorwärts

Bestellungen
nehmen an alle Postämter und Buch-
handlungen des In- u. Auslandes.
Hilfs-Expeditoren.
New-York: E. G. Baur, 154 Eldridge Str.
Philadelphia: P. G. B., 630 North
3rd Street.
S. Wash. 1129 Charlotte Str.
Chicago: H. Lanfmann, 304 Division
Street.
San Francisco: H. G. B., 418 O'Far-
rell Street.
London: B. B. B., 5 Nassau Street,
Middlesex Hospital.

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 27.

Sonntag, 4. März.

1877.

Die Wahlbeeinflussungen und Maßregelungen,

wie solche seitens verschiedener Behörden und Arbeitgeber während der letzten Wahlen ausgeübt wurden, sollen zur Kenntniß des Reichstages gebracht werden, und richten wir deshalb an Jedermann, der im Stande ist, unter entsprechender Zeugnenschaft, genau und verlässlich zu berichten, die dringende Aufforderung, schleunigst die Einzelheiten der betreffenden Fälle wahrheitsgetreu und unter Vermeidung jeder Uebertreibung mittheilen zu wollen an

Die Redaktion des „Vorwärts“.
Leipzig, Färberstraße 12, II.

Angabe der Zeugen ist beizufügen. Eile thut noth!

Ueber die soziale Bedeutung der Sonntagsfrage.

Die Geschichte lehrt uns, daß gewisse Religionsübungen, Ceremonien und Gebräuche aus äußeren Bedürfnissen und Nothwendigkeiten hervorgegangen sind und nur die Hülle für durchaus praktische Bestimmungen des materiellen Lebens bilden. Die häufigen Waschungen sind im Orient eine sanitäre (d. h. aus Gesundheitsrückichten getroffene) Maßregel, ebenso die Beschneidung, ebenso das Verbot Schweinefleisch zu genießen bei den Juden.

Die meisten Gesetzgeber haben für nöthig gehalten, den für vortheilhaft, ja nothwendig erkannten gesetzlichen Bestimmungen eine besondere bindende Kraft zu verleihen dadurch, daß sie dieselben auf die „göttliche“ Autorität zurückführten. Im Islam ist deshalb der Koran nicht nur Quelle der Religionslehren, sondern auch des Rechtes und aller seiner Institute und Aufschauungen. Wir haben ja sogar noch in unserer eigenen Gesetzgebung Paragraphen, welche es mit dem Gottesbegriff zu thun haben: wir haben die ganzen Verfügungen im Auge, welche den Eid betreffen. Da glaubt man eben durch Beziehung auf die vorgestellte Gottheit der Forderung der Berechtigten einen größeren Gehorsam, eine größere Bereitwilligkeit zu sichern und die Rechtsverhältnisse auf einen festeren Boden zu stellen. Die Praxis beweist aber, daß dieser Zweck eben nicht oder nur sehr mangelhaft erreicht wird.

Die Zeugnenschaft der Gottheit hindert faktisch nicht, daß eine Unwahrheit gelobt oder beschworen wird: die Meineide sind nicht so selten; absolute Sicherheit für die Wahrheit einer Aussage, eines Versprechens geben sie also nicht; das einfache Gelöbniß ist für den wackeren und braven Menschen bindend genug, der religiöse Schwur für den, der täuschen will, auch nur ein leicht zerbrechbares Band. Geradezu eine Fessel, ein Gewissensdruck aber ist die Nöthigung zum Eide für den, der sich zur Annahme eines persönlichen Gottes nicht verstehen will und kann.

Die Worte der Genesis, des ersten Buches Moses, welche vorschreiben: „Sechs Tage sollst du arbeiten, doch am siebenten Tage sollst du ruhen“, formulieren ebenfalls ein auf physische Gesetze und Bedürfnisse zurückzuführendes Gebot der Natur und der Vernunft, dem man eben, um seiner Erfolge sicher zu sein, in der Theokratie (Verschmelzung von geistlicher und staatlicher Organisation eines Volkes, hier des Judenthums) einen religiösen Hintergrund gab.

Aus diesen Gründen haben die „Frommen“ in Norddeutschland in öffentlichen Volksversammlungen die Initiative ergriffen zu einer neuen Erörterung der Sonntagsfrage in ihrer sozialen Bedeutung. Der Referent, Herr Hofprediger Baur aus Berlin, war nun so verständig, zu seiner Auseinandersetzung über das Thema sich eine sicherere Basis zu wählen, als sie die jüdische Legende giebt in dem Beispiel „des Herrn“, der auch nach sechstägiger Schöpfungsstrapaze den siebenten Tag sich zum Ruhetag erkoren habe. Ein tüchtiger Mediziner, Dr. Paul Riemeyer, mit seiner preisgekrönten Schrift „Die Sonntagsruhe vom Standpunkte der Gesundheitslehre“ war es, dessen Forschungen den Leitfaden für die Betrachtung der einschlagenden Verhältnisse in der Gegenwart darboten. Die verschiedensten Berufsstände: Handarbeiter, Verwaltungsbearbeiter, Briefträger u. müßte der Redner und zeigte, wie mangelhaft die angebliche Sonntagsruhe in der That den in Frage stehenden Leuten gesichert sei. Der Sonntag sei der Tag der Menschheit — und damit giebt der Redner zu, daß es Klassen giebt, deren Wochentagsdasein eben kein menschenwürdiges ist. Daß ihnen auch der Sonntag nicht gehört, ist ja eben die Klage des Referenten.

Wicht der Sonntagsfrage hänge eng zusammen die schädliche Einwirkung der Lohnauszahlung am Sonnabend Abend, welche Einkäufe erst am Sonntag möglich mache und solche dadurch theure. Sich selbst zu helfen sei dem arbeitenden Volk nicht möglich, also müsse der Staat kräftig eingreifen und dasselbe vor der Willkür (natürlich: des Kapitals) schützen. Diese Volkssache müsse auch das Volk betreiben.

Und in der That, ohne Unterbrechung alle Tage arbeiten ist ein Ding der Unmöglichkeit; die nicht eingehaltene Sonntagsruhe wird eben naturgemäß an einem andern Tage nachgeholt. Auch für die geistige Entwicklung ist ein voller Tag der Ruhe nothwendig.

Die Sozialdemokratie aber sieht in der Regelung der Sonntagsfrage, wie es in der betreffenden Versammlung Parteigenosse Auer zum Ausdruck brachte, nur einen Theil der nothwendigen Umgestaltungen des sozialen Lebens; in dieselbe Kategorie gehörten für uns: Verbot der Kinderarbeit, aller der Gesundheit und Sittlichkeit nachtheiligen Familienarbeit u. s. w. So ist uns natürlich diese eine Forderung untrennbar von den anderen gleich wichtigen und verwandten. Dieser Auffassung gemäß lautete die vom Genossen Auer vorgeschlagene Resolution:

„Die Versammlung erkennt an, daß ein großer Theil unserer sozialen Schäden darauf zurückzuführen ist, daß unserm arbeitenden Volke die Wohlthat einer normalen, möglichst fest begrenzten Arbeitszeit und besonders der Sonntagsruhe vielfach — auch in Hamburg — vorenthalten wird.“

„Die Versammlung erkennt an, daß es darum die Pflicht aller sei, denen das Wohl des arbeitenden Volkes am Herzen liegt (ohne Unterschied der Partei), zunächst dem Volke die Sonntagsruhe wieder zu sichern und deshalb der Sonntagsarbeit entgegenzutreten. Freie Vereinigungen mit gegenseitiger Verpflichtung haben erfahrungsmäßig sich für die Zustände der Gesamtheit als nicht ausreichend erwiesen. Daher ist ein Einschreiten des Staates und der Gemeinden zu Gunsten einer normalen Arbeitszeit nachdrücklich zu fordern. In dieser Ueberzeugung beschließt die Versammlung:

1) Durch eine an den hohen Senat gerichtete Eingabe zunächst gegen die Sonntagsarbeit vorstellig zu werden.

2) Demnächst eine neue Versammlung zur Berathung einer Zuschrift an den Reichstag bezüglich Einführung eines Arbeiterschutzes (Normalarbeitstag) stattfinden zu lassen.

3) Die Ausarbeitung eines Entwurfs beider Eingaben (an Senat und Reichstag) überweist die Versammlung einer Commission von 8 Personen, in der 4 Personen aus den Reihen der Arbeiterpartei und je 2 Personen aus den Reihen der Einberufenen und der liberalen Partei Sitz haben sollen. Die Wahl der Commissionsmitglieder erfolgt durch die Versammlung.“

So steht denn in Aussicht, daß diese Grund- und Fundamental-Frage einmal an der öffentlichen Stelle zur Diskussion gelangt. Wir geben uns bei den bestehenden Verhältnissen der Parteien keinerlei zu kühnen Hoffnungen hin, aber durch Behandlung dieser Frage an der genannten Stelle wird die Aufmerksamkeit von neuem auch in sonst für derartige Gegenstände gleichgültigen Gesellschaftskreisen wachgerufen, und die öffentliche Meinung wird die reaktionären Elemente nöthigen, endlich den Forderungen der Gerechtigkeit und der Vernunft Folge zu leisten und der Culturentwicklung einen freieren Fortschritt möglich zu machen, indem sie es ausgeben, dem Vorwärtstreben allerlei Hemmschuhe anzulegen.

Die erste Frucht

unserer wahrlich noch kaum nennenswerthen Erfolge bei den jüngsten Reichstagswahlen beginnt sich bereits bemerkbar zu machen. Es ist nicht viel, eigentlich noch blutwenig, es ist nichts weiter, als daß unsere Gegner, nachdem sie bislang um großen Theil unsere Bestrebungen entweder vornehm-hochmüthig ignorirt oder durch allerhand Nabelstiche und Hegereien niederzubrechen gesucht haben, nunmehr diesen Bestrebungen einige Beachtung zuwenden.

So wenig das auch ist, so ist es immerhin doch schon Etwas! und die natürliche Folge unserer unablässigen, unerbitterlichen Thätigkeit.

Jahrelang haben wir unermüdet und mit dem Aufwande aller Kräfte an der Seite eines nur kleinen Fähnleins von Gesinnungsgenossen in Wort und Schrift gekämpft, fortwährend gehegt und verfolgt, die größten Verunglimpfungen ertragen, und nachdem wir ungeachtet aller Hindernisse es endlich dahin gebracht, die träge Masse aus dem Schlafe zu rütteln und zu ermuntern, fängt es an, sich in deutschen Landen ein wenig zu rühren und zu regen.

Wohl ist dieses Rühren und Regen uns noch keineswegs günstig, es zeigt sich dabei alles eher als ein Wohlwollen für unsere Bestrebungen — aber es ist immerhin eine Regsamkeit erwacht, ein gewisses Interesse erweckt, worauf wir mit einiger Befriedigung blicken dürfen.

Die von uns in Flak gebrachte Frage — heute bereits die brennende Frage des Tages — wird zwar nicht mit Ruhe und Objektivität besprochen und behandelt, aber sie wird zum mindesten nicht mehr ganz ignorirt!

Allerdings glaubt noch der überwiegend große Theil unserer Gegner, diese etwas in den Vordergrund getretene Frage durch drastische Mittel zur Lösung — vielmehr zum Schweigen zu bringen. Vorläufig erachten sie sich nur unnöthig alarmirt und etwas unanständig aus ihrer Ruhe gebracht, großen uns darob, schlagen Lärm, erklären „das Vaterland in Gefahr“ und möchten am liebsten nach der Polizei rufen, wollen bald das Wahlrecht beschränkt, bald verschärfte Maßregeln gegen Presse und Versammlungsgesetz in Anwendung gebracht haben; sie sehen in ihrer Verblendung nur die Führer, die Personen, mit denen sie schon fertig werden wollen, — nicht aber die Sache selbst. Als wenn die Frage auf künstlichem Wege entstanden, als wenn sie überhaupt aus diesem Wege aufrecht zu erhalten wäre, wenn sie nicht in sich selbst die Existenzfähigkeit besitzen sollte? Nicht die Führer der Bewegung, nicht deren größere oder geringere Befähigung haben die Frage angefaßt, sie hat sich aus sich selbst, aus den gegebenen Verhältnissen mit zwingender, historischer Gewalt entwickelt und mit elementarischer Macht Bahn gebrochen! Die Personen sind auch nur ein Produkt derselben und nichts weiter als die Ausrufer, die Verländer der mit sicheren Schritten

herannahenden neuen Zeit, sie haben nur die Fahne derselben in die Hand genommen, marschiren voran und rufen der Gesellschaft zu: „Vorwärts!“

Und darum „Revolutionäre“, „Umstürzler“, „Rothe“? Weil wir das Signal geben der mit Riesenschritten herannahenden neuen Zeitepoche? Eine gar armselige, wenn nicht gar böswillige Logik das! Als wenn derjenige, der Risse und Sprünge in einem morisch gewordenen Gebäude rechtzeitig wahrnimmt, die Bewohner vor dem drohenden Zusammensturz warnt und ihnen rath, sich vorzusehen und zeitig anderwärts unter sicheren Schutz zu begeben, der Aufwiegler und Umstürzler wäre! Wir sind es nicht, die das alte Gemäuer zum Zusammenstürzen bringen, wir würden, wenn es in der That noch auf gesunder, kräftiger Grundlage ruhen sollte, gar vergeblich daran rütteln!

Aber als Warner sind wir ihnen unbedeutsam geworden und so möchten sie uns am liebsten zum „Schweigen“ bringen. Sie möchten den Lärm unserer Signale mit ihren „ehernen Jungen“ überdönen, uns das Vieh vom „Säbel haut und Hinte schießt“ vorjagen, und wo man haut und schießt, da giebt es Revolution und rothes Blut, ergo: sind wir die Revolutionäre, die Rothen!

Doch es beginnt auch im Lager unserer Gegner zu tagen, nicht alle sind es mehr, die so sprechen und denken, es giebt schon so manche, die die Löcher und Risse im Staatsgebäude wahrgenommen haben wollen und wir bemerken bereits bei so manchem ein ernstes Nachdenken, hier und da ein bedenkliches Stirnzucken und Kopfschütteln, ein verschämtes Lispeln, „daß etwas faul sei im Staate“ und daß man darüber so ohne weiteres nicht hinweggehen könne. Ja es werden bereits Stimmen laut, „daß etwas geichehen müsse.“

Zwar meinen diese Wenigen, welche sich einer bessern Einsicht nicht wohl verschließen können und wollen, mit einem Ausbessern, einem künstlichen Stützen des Gebäudes sei es gethan und werde den bereits gar zu laut gewordenen Klagen und Beschwerden abgeholfen — aber, obgleich wir darin keine Hilfe zu sehen vermögen, so sei es darum! Verhindern können wir's ja doch nicht. Also frisch an's Werk und beginnt mit euren Versuchen. Liegt doch darin zum wenigsten einig guter Wille. Aber Eile thut noth! Ueberall bei unseren Nachbarn sehen wir die Werkmeister daran gehen zu verstopfen und zu verkleistern, sie sind bereits in voller Thätigkeit, nur ihr, ihr habt noch gar viele Theorien auszuarbeiten, und vom Gedanken bis zur That ist bei euch ein gar weiter Schritt.

Unsere Aufgabe ist es, unbetrodt von allen Anfeindungen auf die Mängel und Gebrechen hinzuweisen, zur Abhilfe anzukämpfen und anzujornen, und da sich die Erkenntniß von der Unhaltbarkeit der Dinge schon ziemlich Bahn gebrochen und immer mehr erweitert und ausgebreitet hat, so hoffen wir auch, wenn auch nur langsam und allmählig, aber jedenfalls friedlich und freundschaftlich unter einander die Frage zum Austrag zu bringen. Eurer leidenschaftlichen, ungemüthlichen Sprache wollen wir eine ruhige, sachliche Antwort entgegenbringen. Vorläufig wollen wir uns daran genügen lassen, die Sache überhaupt zur Diskussion gebracht zu haben. Unsere Genossen, welche sich von Tag zu Tag vermehren, wissen diesen keinen Erfolg zu würdigen und werden unermüdet weiter arbeiten, um mit uns zum Ziele zu gelangen.

Genossen, die Arbeit ist gethan — frisch an die Arbeit!

Sozialpolitische Uebersicht.

— Der Reichstag ist acht Tage zu früh einberufen! Mit dieser Sentenz schließt die „Vossische Zeitung“ eine Betrachtung über die Geschäftslage der beiden eine Zeit lang nebeneinander tagenden gesetzgebenden Körper, des preussischen Landtages und des Reichstags. Sie reflektirt, daß die in beiden Körperschaften sitzenden Abgeordneten nicht in allzugroße Verlegenheit kommen dürften, da die Vorlagen, welche man dem Reichstage zu übermitteln gedenke, keineswegs soweit gefördert seien, daß ihre Unterbreitung eher als in acht Tagen erfolgen könne. Die Spezialetat seien ebenfalls noch nicht dem Reichstage übermittle, ohne die — sie behandelte ja den verus rerum, die Geldfrage — erpriehtliche Erörterungen äußerst schwierig, wenn nicht unmöglich. Für die Herren, welche zugleich im preussischen Landtage sitzen, ist freilich Material genug zur Beschäftigung vorhanden, die nur zum Reichstag Entsandten, die ohne eine solche Nebenbeschäftigung in Berlin sich aufhalten genöthigt sind, ist die Geschäftslage minder angenehm.“ Für die Festsetzung des Einberufungstermins zum Reichstag wäre es freilich für die immer noch (trotz Schulze-Delitzsch) diätenlosen Abgeordneten angenehmer, wenn sie nach Fertigstellung aller nöthigen Vorarbeiten erfolgte.

— Wahlwehr. Gelegentlich eines Banquets in Karlsruhe machte ein begabter, freisinniger Anwalt Namens Mittel den glänzenden Vorschlag, eine Wahlwehr zu bilden, in der Weise, wie man Feuerwehren, Wasserwehren u. habe. Die erläuternden Beispiele beweisen, wie das neuerfundene Wort grammatisch und sachlich zu verstehen ist: man ist versucht, sich eine Organisation (mit oder ohne Kaufergewehr, Karabiner oder Revolver?) darunter vorzustellen, die unlieblichen Elemente verwehrt, ihr Wahlrecht auszuüben, auf daß das freie Wahlrecht noch freier werde! Der Gedanke ist so herrlich, daß wir vorschlagen möchten, dem, der ihn ausgebeutet, ein Plätzchen in der großen Ruhmes-Walshalle zu reserviren, zu deren Herstellung ja neulich das Abgeordnetenhaus sein pflichtschuldigste „Ja“ gesagt hat, mit einziger Ausnahme des Senft von Willach, des konservativsten der Konservativen, der angesichts der Nothlage diese große, zu einem absolut unproduktiven Zweck ausgegebene Ausgabe beanstandete.

Der Despotismus des Kapitals. Man schreibt uns aus dem 22. sächsischen Wahlkreis: „Die Wahlkämpfe sind über und der Sieg blieb diesmal auf unserer Seite. Mit 8140 Stimmen siegte unser Candidat gegen den liberalen Candidaten mit 4694 und den conservativen mit 3048 Stimmen. Der Kampf war auch hier, wie überall, ein äußerst erbitterter, und ist die Wuth der geschlagenen Gegner eine grenzenlose, besonders auf liberaler Seite. Da nun aber trotz aller Wuth an dem Wahlergebnis nichts mehr zu ändern ist, so suchen sich unsere Gegner auf andere Weise zu rächen und so haben sie denn in Reichenbach und Neyschlan und auch an anderen Orten eine Anzahl von bekannten Parteigenossen außer Arbeit gesetzt und mit weiteren Maßregelungen gedroht. So z. B. hat in Reichenbach einer der größten dortigen Fabrikanten von seinen Arbeitern ein von der Gemeindebehörde beglaubigtes Attest verlangt, in welchem bestätigt war, daß Inhaber kein Anhänger der Sozialdemokratie sei; ein anderer Fabrikant legte seinen Arbeitern einen Vogen vor, auf welchem sie erklären mußten, welcher Partei sie angehören. Wer da weiß, welche Noth und welches Elend gerade jetzt unter den Webern in hiesiger Gegend herrscht und wie es geradezu ein Unglück für einen Arbeiter ist, wenn er jetzt seine Arbeit verliert, der wird es begreiflich finden, daß, durch den Hunger und die in Aussicht gestellte Noth gequält, mancher Arbeiter sich als Gegner der Sozialdemokratie bekannte, der sonst mit Leib und Seele für unsere Ideen eingetreten. Daß aber mit solchen Gewaltmitteln nichts ausgerichtet, im Gegentheil die Erbitterung nur gesteigert und manchem Arbeiter, der bis jetzt noch an die „Humanität“ der „Herren“ glaubte, die Augen geöffnet wurden, daß können unsere Gegner allerorts versichert sein.“

Ähnliche Berichte laufen von allen Seiten ein. Es zeigt sich eben wieder einmal so recht augenfällig, daß der Despotismus des Kapitals an Brutalität, Menschenverachtung und Herzlosigkeit keiner anderen Form des Despotismus nachsteht, ja eher noch sie übertrifft. Wie wir in letzter Nummer bereits meldeten, werden unsere Abgeordneten im Reichstag ein Gesetz zum Schutze der Wahlfreiheit beantragen, und dann wird sich Gelegenheit bieten, die massenhaften Wahlbeeinflussungen, Maßregelungen aus politischen Gründen u. s. w. zur Sprache zu bringen, und die Urheber verdienstermaßen an den Pranger zu stellen. Es ist nun Sache der Parteigenossen, die sozialistischen Abgeordneten mit dem betreffenden Material zu versehen. (Siehe die Aufforderung am Kopfe des Blattes.) An anderer Stelle veröffentlichten wir einige Schriftstücke, welche die oben erwähnten Vorgänge im 22. sächsischen Wahlbezirk detaillirt und belächelten.

Schulze-Dehligsch hat mit seinen Gründungen zur „Lösung der sozialen Frage“ entschiedenem Unglück. Nicht genug damit, daß die bösen Thatsachen schon längst ihr verurtheilendes Verdikt über die Spar-, Credit-, Consum-, Rohstoff- und sonstigen Vereine abgegeben haben, vergeht noch zum Ueberflusse fast keine Woche, wo nicht bald dieser oder jener Verein fallirt, oder dieser oder jener Leiter eines der genannten Vereine es vorzieht, mit den ihm anvertrauten Geldern das Weite zu suchen, anstatt sie ehrlich zu verwalten. So schreibt man z. B. unterm 22. Februar aus Stuttgart:

Große Aufregung erregt in dem benachbarten Cannstatt und auch in hiesigen Kreisen das plötzliche Verschwinden des Commerzienraths Paul Krauß, Vorstand der Spar- und Verschuldbank, der das seiner Leitung anvertraute Institut, wie sich heute herausstellt, um ganz colossale Summen betrogen hat. Bis jetzt ist ein Defizit von nahezu 250,000 Mark constatirt. Das Defizit wurde durch Fälschungen verdeckt; über den Aufenthalt des früher hochangesehenen Commerzienraths Krauß, der strebriestlich verfolgt wird, ist noch nichts Bestimmtes bekannt. Nach Privatbriefen soll sich derselbe nach Madrid begeben haben. Eine große Anzahl von unbemittelten Leuten sind durch den gewissenlosen Beamten um ihre sauren Ersparnisse betrogen worden.“

So sehr auch die genossenschaftlichen und betrogenen Theilhaber an den Schulze'schen Gründungen zu beklagen sind — der Sozialismus kann bei solcher Entwicklung der Dinge nur profitieren.

Ueber die Folgen der wirthschaftlichen Krisis in Böhmen entnehmen wir einem consicirten Artikel des Reichenberger „Arbeiterfreundes“ folgende Mittheilungen:

Tausende von Arbeitern hat die schon so lang andauernde Geschäftsflodde in dem industriereichen Nordböhmen unbarmherzig auf's Pflaster geworfen; Tausende von Familien sind dem größten Elende preisgegeben; Hunderte von Kleingewerbetreibenden wurden ihrer Selbstständigkeit beraubt und sehen einer hoffnungslosen

Die Uhren-Fabrikation in den Vereinigten Staaten Amerikas

oder

Maschinenarbeit gegen Handarbeit.

(Schluß.)

Anno 1860 produzirten die amerikanischen Gesellschaften bloß 15,000 Uhren, 1863 100,000, heute produziren sie 250,000 und diese Zahl kann leicht verdoppelt werden, wenn die Krisis, welche dort sowohl als hier herrscht, zu Ende geht. Denn wir wollen nicht vergessen, daß, wenn auch mehrere Fabriken während der Krisis geschlossen wurden, die Werkzeuge und die Arbeiter noch da sind, um die Arbeit nöthigenfalls wieder aufzunehmen. Auch dürfen wir nicht die großen Hölle und Frachten außer Acht lassen, die ungefähr 25 bis 30 Prozent betragen, und welche uns jede Möglichkeit benehmen, den Kampf wieder aufzunehmen. Und da wir nun die Produktionsziffern der Vereinigten Staaten kennen, so können wir leicht mit Hilfe der offiziellen Berichte eine Rechnung von der Uhren-Consumtion dieses Landes geben. Wir sandten nach den Vereinigten Staaten: 1864 109,000, 1865 226,000, 1866 262,000, 1867 207,000, 1868 209,000, 1869 206,000, 1870 330,000, 1871 342,000, 1872 366,000, 1873 204,000, 1874 187,000, 1875 134,000 Uhren. Im Jahre 1876 werden wir kaum 75,000 Uhren hingeschickt haben, oder seit 1872 ein Defizit von 300,000 Uhren. Was für ein Verlust für die Schweiz und besonders für Neuchâtel! denn dieses Defizit betrifft hauptsächlich unseren Kanton, und wir können uns leicht vom Faktum überzeugen. 1875 lieferte Chaux de fonds 106,000 Uhren oder Werke; im vorhergehenden Jahre lieferte es das Doppelte, es beträgt somit das Defizit für Chaux de fonds allein 4,000,000 Francs, für Veve, Neuchâtel u. ungefähr dieselbe Zahl im Verhältniß.

Wir haben gesehen, daß der Versandt unserer Waaren bedeutend abgenommen hat. Sollen wir die Ursache der Krisis zuschreiben? Natürlich können wir dies in vielen Beziehungen, das kann nicht geleugnet werden. Aber die amerikanische Konkurrenz trägt noch mehr dazu bei. Die Amerikaner haben bereits angefangen ihr Fabrikat nach Europa zu schicken; in Eng-

Zukunft entgegen; Hunderte von Familien haben die Heimat, die sie ja längst nicht mehr als wahre Heimat betrachten konnten, da die Bande, die sie an dieselbe kesselten, durch das grausame Proletariatschicksal schonungslos zerissen wurden, verlassen, um sich in Brasilien oder Australien ein neues Heim zu gründen — oder, wie vielfach bewiesen, einem noch schrecklicheren Schicksale entgegen zu gehen. — Mag nun auch der Hoffnungsstern, der den Armen jenseits des Oceans leuchtete, einen trügerischen Schein verbreitet haben, mag auch die Wirklichkeit der gemachten Vorstellung nicht entsprechen, so ist doch der Eifer, mit dem sie einem „Vaterlande“, das ihnen nur Noth und Elend bot, den Rücken kehrten und einer unsicheren Zukunft freudig entgegen-eilten, sehr leicht erklärlich. Sept doch der Spieler oft sein Alles auf eine Karte.“

Die Freiheit der politischen Ueberzeugung der Arbeiter. Die vereinigten Vorstände der Stadtberner Sektionen des Schweizer Arbeiterbundes bringen in einer Beilage der „Tagwacht“ Folgendes: „Aus der mechanischen Seidenstoffweberei Simon und Lindt in Bern wurden am 5. Februar zwei Arbeiter entlassen, weil sie Mitglieder des Schweizerischen Arbeiterbundes und als solche natürlich auch für denselben thätig sind, dabei aber immer die Einrichtungen der Simon-Lindt'schen Fabrik nicht nur in nicht abspredender, sondern im Gegentheil anerkennender Weise besprochen haben, obgleich schwere Mängel zu rügen seien, z. B. die Ventilation. Beide sind Familienväter und lange Zeit in dem Etablissement beschäftigt, und sie fühlen natürlich diese Maßregel sehr empfindlich. Zur Motivirung ihres Vorgehens machten ihre „Herren“ geltend, sie hätten nicht nur in ihrem, sondern in aller Arbeitgeber Interesse so gehandelt; man sei von deren Seite mit vielen Verbesserungen u. s. w. vorgegangen. Zunächst suchte nun der Parteivorstand die Sache auf gutlichem Wege wieder auszugleichen, jedoch blieb dieser Versuch erfolglos und zwar durch Schuld der „Herren“, speziell des Direktors Lindt. Sieben resp. vier Jahre lang war man mit den Leistungen der beiden Gemahregelten zufrieden; nachträgliche Anstellungen sind also nur eine Nachrede, da ja vorher ganz bestimmt ausgesprochen wurde, nur der Umstand, daß die betreffenden Mitglieder des Arbeiterbundes seien, habe die Maßregel veranlaßt. Dann steht das Flugblatt auseinander, wie die Bestrebungen unserer Partei in erster Linie die thätigste Handhabung der bestehenden Gesetze, die dem Volke verbrieft seien, zum Ziele haben, und fordert schließlich alle Vorurtheilsfreien auf, erst zu prüfen und dann zu urtheilen.“

Der frühere Redakteur des „Volkstaat“, Rindt, ist am 27. Februar aus dem Leipziger Bezirksgerichtsgefängniß entlassen worden, nachdem er daselbst eine Haft von fünfzehn Monaten verbüßt hatte. Wir heißen Parteigenossen Rindt hiemit herzlich willkommen.

Unsere Breslauer Genossen sind bei der am 27. Februar stattgehabten Stichwahl zwar den vereinigten Gegnern, die natürlich kolossale Anstrengungen gemacht haben, wieder unterlegen, aber in ehrenvoller Weise, indem sie wieder 300 bis 400 Stimmen gewonnen haben. Parteigenosse Kräder hat 7467 Stimmen gegen 9345 des Fortschrittlers Bürgers und Genosse Bätzke 7810 gegen 9045 des Nationalliberalen Molinari erhalten. 15,000 standhaft ausdauernde sozialistische Reichstagswähler, das ist das über alle Erwartung glänzende Ergebnis der Wahlkampagne in Breslau.

Der Despotismus des Kapitals.

Die in der sozialpolitischen Uebersicht der heutigen Nummer erwähnten Schriftstücke, die sämmtlich im Annoncentheil der Reichenbacher Lokalblätter veröffentlicht worden sind, lauten wie folgt:

Bitte.

In Folge des sozialistischen Wahlsieges im 22. Kreise haben einige freisinnige Arbeitgeber mehrere Arbeiter, welche bei der Wahl thätig waren, außer Arbeit gesetzt und damit deren Familien dem Hunger preisgegeben, da in der jetzigen Zeit Arbeit nicht zu beschaffen ist. Wir ersuchen alle Freunde unserer Sache, Unterhütungen jeglicher Art im Consumverein und bei bekannten Sozialisten abzugeben und bitten diejenigen Herren Arbeitgeber, welche die Arbeiter als Menschen achten und ihnen politische Gesinnung gestatten, für Unterbringung der Genossregelten, welche gut und fleißig arbeiten, nach Möglichkeit gest. Sorge tragen zu wollen. Für das Central-Wahlcomité.

Rob. Müller.

land verkaufen sie jährlich 20,000 bis 30,000 Uhren. Die amerikanische Uhr sängt an, vom englischen Markte sowohl die schweizer Uhr als die englische Uhr zu verdrängen. Die Amerikaner begannen für ihr Fabrikat Nachfrage in Indien und Australien zu schaffen und dann vermöge ihrer mächtigen Exporthäuser England zu betreten. In Moskau und Petersburg haben sie bedeutende Zweighäuser errichtet. Sie halten es nicht geheim und sagen es laut, sie suchen uns erst aus ihrem eigenen Lande zu jagen und dann mit uns auf eigenem Boden zu concurriren, wenn unsere Trägheit und unser blindes Vertrauen ihnen freies Feld lassen.

Ich gestehe offen, daß ich an der Möglichkeit dieser Konkurrenz zweifelt habe. Aber nun habe ich es gesehen — ich habe es gefühlt — und bin über die Gefahr erschrocken, welche unsere Industrie bedroht. Ich bin nicht der Einzige, der so denkt. Die „Société Internationale“ hat einen Delegirten zur Nachforschung abgeschickt und sein Bericht ist wie der meinige. Bis jetzt dachten wir Amerika von Europa abhängig. Wir sind getäuscht. Die Amerikaner werden uns ihr Fabrikat schicken, da wir ihnen nicht unseres schiden können. Ihr Import beschränkt sich nicht bloß auf Uhren, andere europäische Erzeugnisse sind gleich unserem bedroht. Amerika sendet bereits baumwollene Stoffe nach England, welches bis jetzt in diesem Artikel alle Weltmärkte beherrschte. Anno 1840 verlor die amerikanische Regierung die erste Statistik ihrer Fabrik-Erzeugnisse, sie betragen 198,000,000 Dollars, 1850 betragen sie eine Milliarde, 1860 1,885,000,000 und 1870 4,200,000,000 Dollars. Nicht alle diese Produkte werden im Innern der Vereinigten Staaten verkauft, ein großer Theil wird exportirt. Nichtsdestoweniger sind vom 30. Juni 1874 bis zum 30. Juni 1875 die Importe größer als der Export. Wir fragen uns, ob die Amerikaner an ihren Preisen festhalten werden. Ich antworte: Ja! sie können, denn wenn sie einen guten Nutzen auf ihre bessere Qualität erzielen, so können sie auf die geringeren Qualitäten von Uhren mit einem kleineren Nutzen für sich nehmen.

In Amerika wird Alles mit der Maschine gemacht, hier machen wir Alles mit der Hand. Wir zählen in der Schweiz 40,000 Arbeiter, wovon jeder durchschnittlich 40 Uhren pro Anno macht; in den Vereinigten Staaten ist der Durchschnitt 150

Erklärung.

Herr Robert Müller hat in den beiden hiesigen Blättern vom 3. Februar wiederholt in einer anmaßenden, verlegenden Weise, unter dem Mantel der Humanität gegen hiesige Arbeitgeber sich ausgesprochen, was Unterzeichnete veranlaßt, hierauf Folgendes zu erklären.

Die hiesigen Arbeitgeber betrachten diese Einmischung weniger als Gefährliche, sondern hauptsächlich als Parteimänner in seiner Stellung als Agitator der Sozialdemokratie.

Genannter bezahlter Agitator scheint allerdings keinen Begriff zu haben, mit welchen Schwierigkeiten der Arbeitgeber in geschäftsloser Zeit zu kämpfen hat. Wenn der Arbeitgeber durch fortwährenden Mangel an Beschäftigung und gewiß nicht zu seiner Freude, Arbeiter abzulohnen muß, so beanprucht er dieses Recht ohne Einmischung eines Agitators der Sozialdemokratie unbedingt nur für sich, und wenn unter den abgelohten Arbeitern Sozialdemokraten sich befinden, ja selbst für den Fall, daß dann diese vorerst abgeloht werden, kann man dies nicht unnatürlich finden. Es ist ja bekannt, daß die Sozialdemokratie gegen die Interessen der Arbeitgeber arbeitet, begreiflich ist es dann wohl auch, daß diejenigen Arbeiter, welche genannter Partei angehören und deren Ziele anstreben, also eine feindliche Stellung gegen ihre Arbeitgeber einnehmen, nicht verlangen können, von diesen in arbeitsloser Zeit, wie die jetzige ist, mit großen Opfern noch bevorzugt zu werden.

Auch hier behält sich der Arbeitgeber vollständige Freiheit in seinem Handeln vor und ist sich bewußt, daß er den Arbeiter als Mensch mehr achtet, als die Agitatoren der Sozialdemokratie, welche, ohne die den Arbeitern in Aussicht gestellte Hülfe schaffen zu können, nur Unzufriedenheit unter sie bringen. Worte stillen den Hunger nicht, und wenn solche noch so glänzend geschrieben sind. Der Arbeitgeber hat und wird auch ferner, soweit es in seinen Kräften steht, gerne Opfer bringen und wird auch, sollte der Mangel an Arbeit noch größer werden, was Gott verhüten möge, zeigen, daß er dann mehr zu thätiglicher Hülfe beitragen wird, als die Führer der Sozialdemokratie.

Mehrere Arbeitgeber.

Berichtigung.

Obwohl von Seiten des soz. Central-Comité auf das charakterlose Gebahren einiger Arbeitgeber, Sozialisten ihrer Gesinnung wegen außer Arbeit zu setzen, in der schonendsten Weise und Nichtnennung der betreffenden Namen, 3 Wochen nach der That mit einer Bitte für die Gemahregelten vorgegangen wurde, haben sich doch mehrere zartfühlende, gute und fromme Arbeitgeber veranlaßt gesehen, dagegen eine nichtserklärende Erklärung loszulassen, welche von Unwahrheiten froh und mich persönlich beratt betrifft, daß ich berichtigen muß.

Ich hätte mich wiederholt in einer anmaßenden, verlegenden Weise, unter dem Mantel der Humanität gegen hiesige Arbeitgeber ausgesprochen, dies sei weniger Gefährliche, vielmehr Parteimänner. Dies ist unwar. Ich habe stets maßvoll und anständig die Herren Arbeitgeber behandelt, wie sie selbst wiederholt zugesprochen, und betrachte mein Einmischen als Pflichtsache; es wäre mir lieber, wenn es nicht sein müßte. Als bezahlter Agitator werde ich aufgeführt, wie werden sich die Herren gefreut haben, dieses, ihr Geistesprodukt, zum ersten Male gegen meine Person auf's Papier gefeßt zu haben, jede alte Frau weiß, daß ich in Geldsachen keine Hände habe und trotz vieler Zeitopfer keine Bezahlung annehme, daß ich bloß während der Wahlbewegung Brod für meine Familie bekam und nach wie vor gern arbeite und gering lebe. Die Einsender wissen das als Männer nicht und deshalb imputiren sie mir ihre Gefühle, wonach zur Arbeit fürs Allgemeine man nur von Gelderwerb getrieben werden kann.

Lächerlich ist der Vorwurf, ich hätte keinen Begriff, mit welchen Schwierigkeiten der Arbeitgeber in geschäftsloser Zeit zu kämpfen hat. Man hört und sieht dies ja täglich und fühlt es persönlich mit. Aber mit Herabsetzung der schon geringen Löhne, mit harter Behandlung und dergl. werden diese Schwierigkeiten auch gar nicht beseitigt. Sind wir nun einmal mit unserm Gewerbe dahin gekommen, daß von Verdienst keine Rede mehr sein kann und der Lohn nur noch als kapitalistischer Gaubrod zu betrachten ist, damit das Volk nicht ganz verhungert, so ist man als Arbeiter wohl berechtigt, den Arbeitgebern zuzurufen wie ich dies bereits gethan habe: Thut Euch keinen Schaden, Ihr könnt den Verfall nicht aufhalten, wir können nicht leben, Ihr geht zu Grunde und hinterher trifft uns noch die Schuld, wegen der täglichen Bankrotte. Mag aus uns werden was will. Solche Arbeiter betteln und weinen nicht im Comptoir, machen also dem Arbeitgeber das Herz nicht schwer. Mit Mannesmuthe erwarten sie ihr Schicksal mit dem Vorlage, daß, wenn nicht durch Arbeit jeglicher Art Brod erworben werden

Uhren. Also produzirt die Maschine 3/4 bis 4 Mal mehr als der Arbeiter. Wir müssen nun die Frage zu lösen suchen: wie können wir aus der Schlinge, in die wir gerathen sind, herauskommen? Heute, selbst ohne Maschinen, können wir die 1,000,000 Uhren nicht los werden, welche unsere Arbeiter erzeugen können. Wie wird es sein, wenn wir Maschinen einführen, welche dreimal unsere Produktion vermehren? Wir müssen entweder die Zahl unserer Hände vermindern und Maschinen einrichten, oder an unserm Systeme hängen und darauf gefaßt sein, unsere Industrie schwinden zu sehen.

Meine Herren, ich kann das Mittel nicht angeben, ich kann bloß Ihre Aufmerksamkeit auf das Uebel lenken, Sie müssen die Heilung finden. Indeh glaube ich, daß es gut sein wird, für unsere Mechaniker zu thun, was wir für unsere Uhrmacher gethan haben, nämlich Schulen zu gründen. Sie müssen nicht verzweifeln, Sie müssen das Feld nicht verlassen, wir müssen uns im Gegentheil zum Widerstande rüsten und den verlorenen Grund wieder gewinnen. Wenn Amerika uns seine Porten verschließt durch Hölle und hohe Spefen, so ist uns doch wenigstens die Hülfsquelle gelassen, gegen dasselbe auf europäischen Märkten zu kämpfen. — (Hier gab der Redner einen Auszug von dem Berichte des Herrn Hirsch (Direktor des Observatoriums) an den Staatsrath nach der Ausstellung von 1867. Dieser Bericht bezeichnete bereits die Gefahr, die der Schweizer Uhren-Industrie drohte.)

Dann begann der Redner wieder: Hätte die Philadelphia-Anstellung fünf Jahre später stattgefunden, so wären wir gänzlich vernichtet worden, ohne zu wissen, woher oder wie der schreckliche Schlag gekommen wäre. Wir glaubten Herren der Situation zu sein, als wir wahrlich auf einem Vulkanus uns befanden. Und heute müssen wir hart kämpfen, wenn wir nicht auf allen Märkten der Welt den Konkurrenzfabriken begegnen wollen. Beipbitteln wir nicht anfangs Besançon? Und jetzt versorgt Besançon Frankreich und exportirt überdies seinen Ueberschuß. Wir fragen uns, ob, wenn wir die Uhrenpreise reduzieren, wir den Verkauf in demselben Maße vermehren können. Wenn der Verkauf nicht zunimmt, was wird aus uns werden? Wir werden einen enormen Vorrath haben und eine fortwährende Stockung. Die Hölle betragen ungefähr 25 Proz., wie Sie wissen. Lange Zeit begten

